

Treffpunkt Museum

Ein Mundschutz fürs Museum?

Andrea Kauer Loens*
über Zeitzeugnisse in
der Museumssammlung



Das Historische Museum Basel sucht derzeit via Facebook nach einem ganz besonderen Objekt. In Medienberichten zur abgesagten Basler Fasnacht erschien in den letzten Tagen manchmal das Foto eines Holzkreuzes mit der Aufschrift «RIP FASNACHT 2020». Ein enttäuschter Fasnachtler hatte es gebastelt und auf der Strasse angebracht. Ein Mahnmal für den wegen des Coronavirus ausgebliebenen Morgestraich. Dieses Kreuz möchte das Basler Museum gerne in seine Sammlung aufnehmen. Der zuständige Kurator hofft, den Urheber oder die Urheberin über Social Media ausfindig zu machen.

Ein Kreuz, rasch aus zwei groben Brettern zusammengezimmert und mit Filzstift beschriftet – ist das museumswürdig? Als Entscheidungshilfe, ob ein Objekt in die Sammlung aufgenommen werden soll, verfügen Museen über Sammlungskonzepte. Darin sind die Kriterien definiert, welche ausschlaggebend sind für die Sammlungserweiterung. Im Fall des Rätischen Museums

steht die Herkunft eines Objekts ganz oben auf dieser Liste: Es muss aus Graubünden stammen, in Graubünden genutzt worden sein oder sonst einen engen Bezug zu unserem Kanton aufweisen, um für unsere Sammlung infrage zu kommen. Daneben gibt es eine ganze Reihe weiterer Kriterien, die wir vor der Aufnahme eines Gegenstands in die Sammlung prüfen: das Ausstellungspotenzial, die historische Bedeutung, der ästhetische Wert, das wissenschaftliche Interesse, die soziale oder spirituelle Bedeutung oder die Repräsentativität des betreffenden Objekts. Die «Eignungsprüfung» für die Museumssammlung ist also ein durchaus komplexer Prozess. Es gilt, die einzelnen Kriterien gegeneinander abzuwägen und Prioritäten zu setzen. Manchmal steht und fällt der Entscheid aber auch aufgrund ganz profaner Tatsachen. Beispielsweise macht es keinen Sinn, einen Gegenstand in die Sammlung aufzunehmen, wenn er sich bereits in einem sehr schlechten Erhaltungszustand befindet. Und manchmal ist schlichtweg auch der Preis zu hoch.

Für mich persönlich ist aber die allerwichtigste Frage, die ich an ein Objekt stelle, diese: Welche Geschichte erzählt es? Denn das Sammeln von Geschichten ist für uns genauso zentral wie das Sammeln von Dingen. Ein Gegenstand mag noch so prächtig oder von hohem materiellem Wert sein, wenn wir

keine Informationen dazu haben, nicht wissen, wem er gehört und was dieser Mensch damit gemacht hat, ist er für unser Museum nicht von Interesse. Umgekehrt sind es oft unscheinbare Dinge, die sehr spannende Geschichten erzählen. Für meine Kolleginnen und Kollegen in Basel trifft dies auf das gesuchte Holzkreuz zu. Einen Ausfall der «drey schenschte dääg» hat man seit 100 Jahren nicht mehr erlebt. Dieses Ereignis würde das Kreuz im Museum anschaulich dokumentieren.

Auch die öffentlichen Veranstaltungen im Rätischen Museum mussten in diesen Tagen abgesagt oder verschoben werden. Dies wirft zwar nicht ganz so hohe Wellen wie die Absage der Basler Fasnacht. Dennoch überlegen auch wir uns, ob künftig ein Objekt in unserer Sammlung an die besonderen Massnahmen gegen die Ausbreitung des Coronavirus im Jahr 2020 erinnern soll. Spontan kommt mir da ein Mundschutz in den Sinn. Die sind derzeit – vielen medizinischen Appellen zum Trotz – auch bei uns hochbegehrt. Und einer, ein Modell aus unserem Kanton, so konnte man lesen, hatte sogar einen Auftritt im Nationalratssaal. Wäre das ein Museumsobjekt? Oder haben Sie eine andere Idee?

* Andrea Kauer Loens ist Direktorin des Rätischen Museums, des historischen Museums Graubündens. In ihrer Kolumne erzählt sie Geschichten aus dem Museum.